

Ein spätkeltischer Töpferofenfund von Wien III.

Von Richard Pittioni, z. Zt. Wehrmacht.

I. Fundgeschichte.

Die Erdbewegungen für den Hausneubau, Wien III., zwischen Engelsberggasse 3 — Riesgasse 4, förderten im Jahre 1926 knapp nebeneinander zwei Töpferöfen zutage, die in unmittelbarer Nähe der Riesgasse lagen. Als die Fundmeldung im Römischen Museum der Stadt Wien eintraf, war der eine der beiden Öfen schon zerstört, doch ergaben die Erhebungen, daß er nach Form, Aufbau und Erhaltungszustand vom anderen, noch intakt angetroffenen Ofen nicht verschieden war; nur in der Lage und in der Größe wich er von dem gut erhaltenen Ofen ab. Darüber und über den planmäßig ausgegrabenen anderen Ofen gibt besser als beschreibende Worte die mit Maßen ausgestattete Abb. 1 Auskunft. Eine Photographie der Fundstelle mißglückte vollständig. Die einzelnen Konstruktionsglieder des Ofens bestanden aus dem gleichen, an Ort und Stelle gewonnenen Rohstoff wie die im folgenden beschriebene Grautonware; eingesprengte Aschenstücke zeigten, daß zur Bindung des Mergels der Ofenwände Heu verwendet worden war.

Im Ofen selbst befand sich kein Tonscherben, dagegen lagen solche, vermischt mit Holzasche und Holzkohle, in großer Zahl links vor dem Ofen, in der Hauptsache als noch erkennbare oder zu erschließende Teile von Fehlbränden. Die Maße der Öfen sind: Innere Länge und Breite des Feuerraumes von Ofen I $1,7 \times 1,52$ m, von Ofen II $1,5 \times 1,3$ m; innere Höhe des Feuerraumes bei Ofen I 0,6 m. Bei Ofen I und II war die Längsachse zur Stütze der durchlochten Zwischenplatte ausgebaut und zeigte bei Ofen I eine Breite von 0,32 m und bei Ofen II eine solche von 0,42 m. Die Stärke der Vorderwand war bei beiden Öfen 0,3 m; die sie durchbrechenden Feuerlöcher zeigen bei Ofen I 0,48 m Höhe und 0,38 m Breite. Die Stärke des Tonrostes betrug bei Ofen I 0,16 m, der Durchmesser der Löcher war etwa 0,09—0,1 m. Der Abstand des Rostes von der heutigen Oberfläche betrug etwa 0,84 m. Die Funde liegen im Römischen Museum der Stadt Wien¹ (Abb. 2).

¹ Den vorstehenden Fundbericht stellte E. Polaschek bei, dem ich hiefür an dieser Stelle nochmals danken möchte.

II. Die Funde.

Wie aus dem obigen Fundbericht zu sehen ist, war es nicht gelungen, eine vollständige Freilegung des Platzes durchzuführen. Es ist daher anzunehmen, daß wichtige Teile des Inventars verlorengegangen sind. Das ergibt sich auch daraus, daß in der Nähe der Töpferöfen noch Töpferwerkzeuge zu erwarten gewesen wären, so wie sie seinerzeit H. Bessler im Rheintal feststellen konnte². Was an Funden vorliegt, ist fast nur Keramik, die nach der Art der Erzeugung in zwei ungleich große Gruppen eingeteilt werden kann.

Die erste Gruppe umfaßt eine Ware aus dunkelgrauem, stark graphitiertem Ton; das gesamte hiezu gehörige Material zeigt deutlich, daß es sich um eine kennzeichnende spätlatènezeitliche Ware handelt, der die umfangreichere zweite Gruppe gegenübersteht. Sie wird dadurch gekennzeichnet, daß der Zusatz von Graphit fehlt und der Ton vorwiegend eine dunkelgraue oder hellgraue Farbe aufweist; er ist meist ziemlich fein geschlämmt, so daß die Rillen der Drehscheibe deutlich sichtbar sind. Bei beiden Gruppen bemerkt man eine gute Bearbeitung der Oberfläche. Schlecht ausgeführte Stücke sind nicht vorhanden, doch ist in mehreren Fällen ein Verziehen der Form durch schlechten Brand zu bemerken. Einige Stücke der Grautonware zeigen in der Farbe des Tones einen leicht grünlichen Stich, der aber auch sekundär sein kann. Die Grautonware ist durch ihren meist klingend harten Brand gekennzeichnet.

Gruppe I: Graphittonware.

Tafel I/1 a, b: Zwei Rand- und zahlreiche Wandstücke mit Bodenansatz; breiter, etwas schief gerichteter Randwulst, durch eine ziemlich gut ausgeprägte Kehle von der Schulter abgesetzt. Schulter glatt, Wand mit kreuz und quer verlaufenden Kammstrichen versehen; dieser 3 cm ober der Standfläche endigend (Inv.-Nr. 4343). Gleichartige Stücke Inv.-Nr. 4344, 4350.

Tafel I/2 a, b: Zwei Randstücke; schief gestellter, ziemlich breiter Mundsäum mit gut ausgebildeter Kehle; auf der Schulter umlaufende Rille, darunter gekreuzter Kammstrich (Inv.-Nr. 4346).

Tafel I/3 a, b: Großes Randstück, wulstförmiger Mundsäum, etwas schief gestellt, durch eine schwache Kehle von der Schulter getrennt; auf der Wand senkrechter Kammstrich. In der Kehle drei alte Flicklöcher (Inv.-Nr. 4347).

Tafel I/4 a—c: Randstück, Wandstück und ein Bodenstück; senkrecht gerichteter, ziemlich dicker Randwulst, darunter eine leichte Kehle; auf der Schulter umlaufender, ziemlich breiter Wulst, darunter eine Rille und dann der schwache, senkrechte Kammstrich (Inv.-Nr. 4348).

² H. Bessler, Der Stand der prähistorischen Forschung im Kanton St. Gallen. Mitteilungen zur Vaterländischen Geschichte. XXXIX. St. Gallen, 1934, Tafel 6—8.

Engelsberggasse Nr. 3

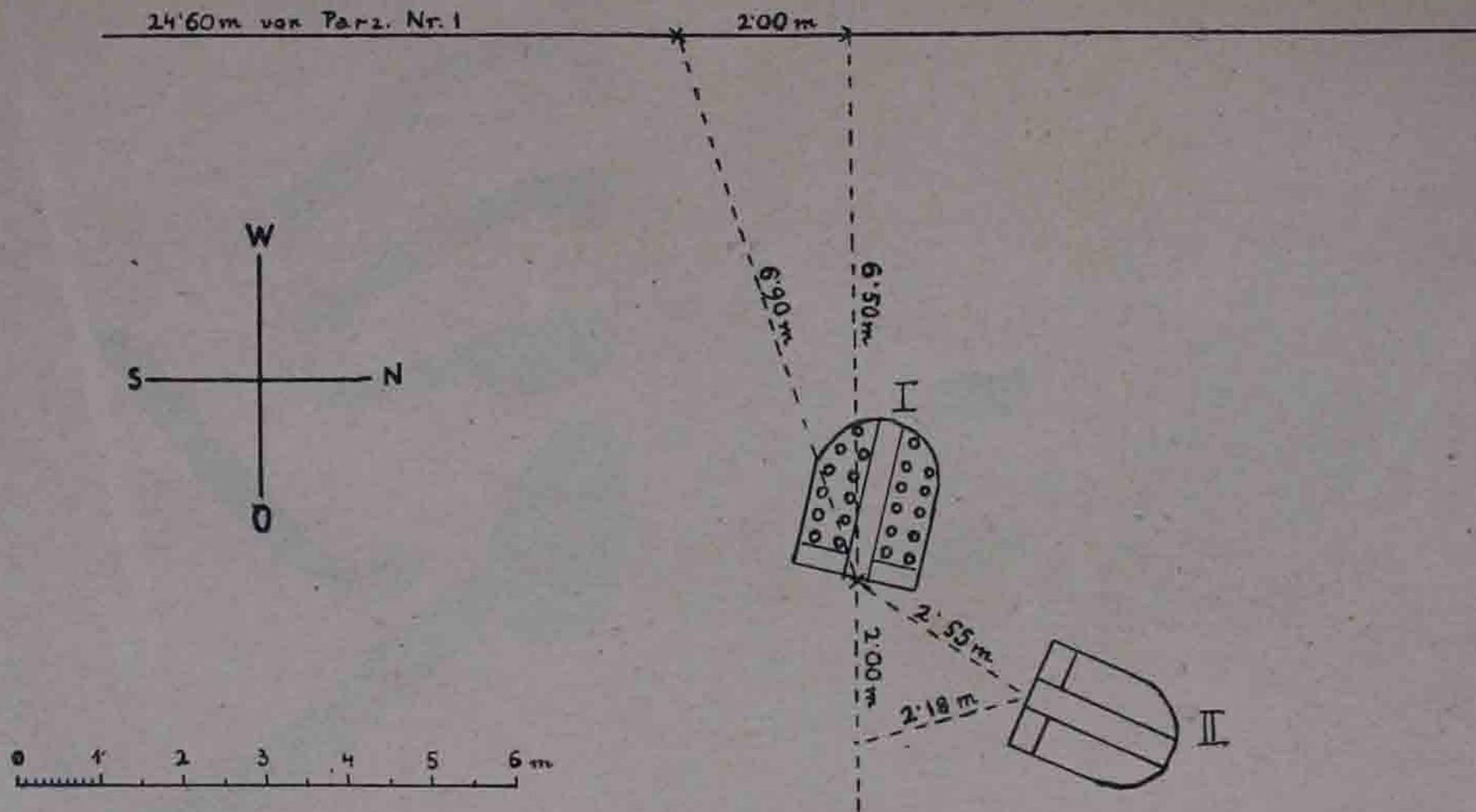


Abb. 1. Lage der beiden Öfen in Wien III-Engelsberggasse-Riesgasse.

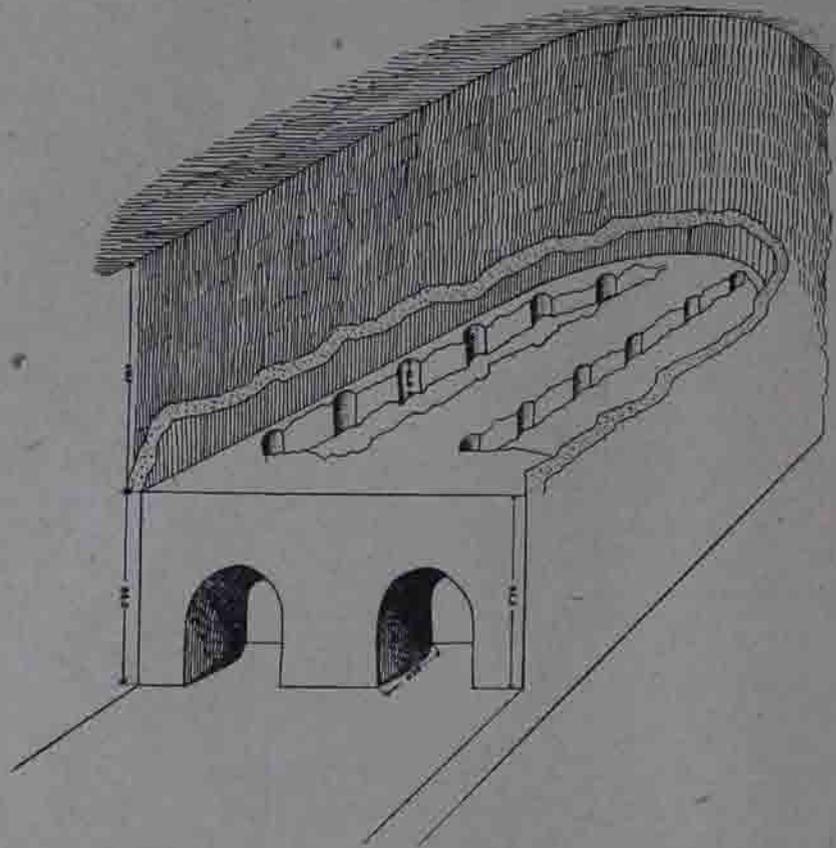


Abb. 2. Wien III-Engelsberggasse-Riesgasse. Ofenunterbau.

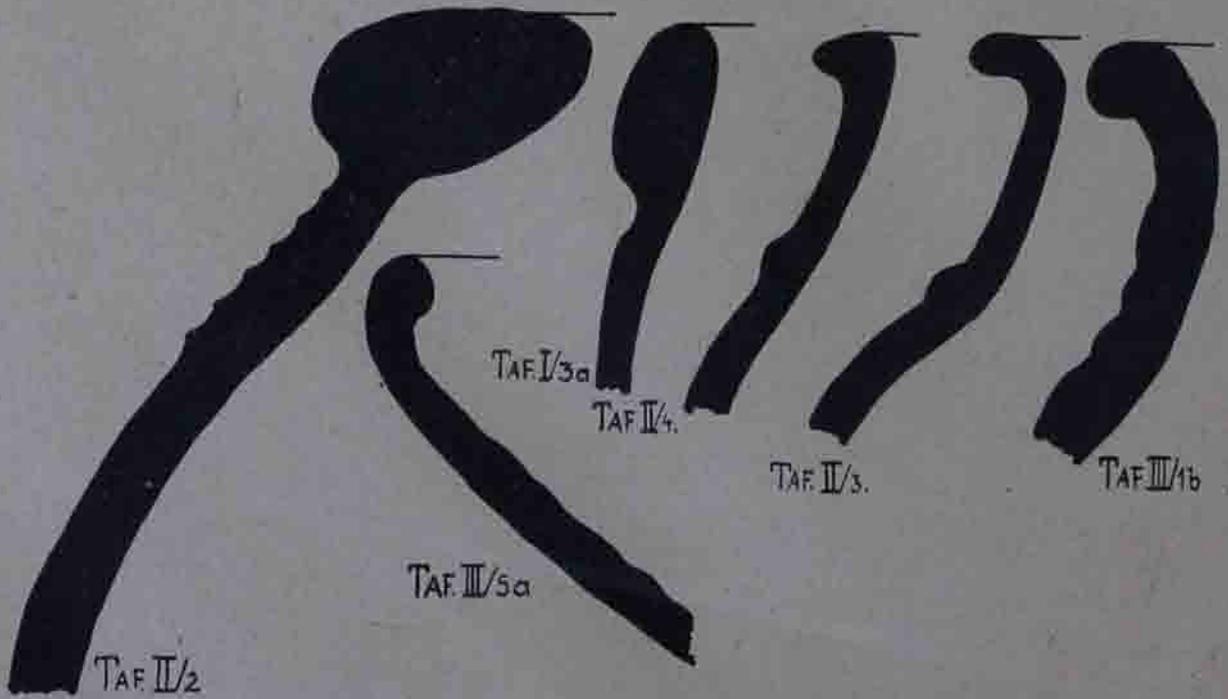


Abb. 3. Mundsäumprofile der Keramik aus dem Töpferofen Wien III-Engelsberggasse-Riesgasse.

Tafel I/5 a, b: Randstück und Wandstücke; senkrechter, ziemlich dicker Randwulst, schwach unterkehlt; auf der Schulter und Wand schiefer Kammstrich (Inv.-Nr. 4349).

Tafel I/6: Fast vollständig erhaltener Boden mit angesetzter Wand; Standfläche von der Wand gut abgesetzt, auf dem Boden das Zeichen Ψ ; auf der Wand breiter, senkrechter Kammstrich. Stfl. 16 cm (Inv.-Nr. 4392).

Gruppe 2: Grautonware.

a) Wulstrandtöpfe.

Tafel II/1: Großes, konisches Gefäß; Mundöffnung von der Schulter eingezogen, Mundsaum als breiter, waagrechter Wulst mit leicht ausgebildeter Kehle ausgeführt; runde Schulter, die verhältnismäßig kleine Standfläche gut von der Wand abgesetzt; diese gut geglättet, auf ihr in größeren Abständen voneinander senkrechte Kammstrichstreifen bis zur Standfläche. Gefäß etwas verzogen. H. 43,2—46,2 cm; Mdm. 24,2 cm; Br. d. Mundsaumes 3,2 cm; Stfl. 17,2—17,3 cm (Inv.-Nr. 4341).

Tafel II/2: Zwei große Bruchstücke eines ähnlichen Gefäßes; Mundöffnung von der Schulter her eingezogen, Mundsaum als breiter, waagrechter Wulst, mit leichter Kehle gebildet; Schulter durch mehrere parallel umlaufende Rillen betont. Von diesen tief eingerissene, senkrechte Kammstrichbündel gegen den Boden ziehend, zwischen ihnen senkrechte Wellenlinien. Durch Brand stark verzogen. Br. d. Mundsaumes 5,7 cm (Inv.-Nr. 4342). Weiteres Stück Inv.-Nr. 4345.

b) Rillentöpfe.

Randstücke.

Tafel III/1 a, b: Rand- und Wandstücke; kurzer, zylindrischer Hals mit schräg abfallender Schulter, auf dieser umlaufende Rillen und ziemlich starke Wülste, darunter senkrechte Kammstrichbündel (Inv.-Nr. 4356).

Tafel III/2: Randstücke, ziemlich stark ausladender, gewulsteter Mundsaum mit leichter Unterkehlung; auf der Schulter mehrere umlaufende parallele, ziemlich kräftige Wülste. Daran senkrechte Kammstrichbündel, ein Stück zeigt eingeglättete Strichbündel (Inv.-Nr. 4358). Weitere Stücke Inv.-Nr. 4352, 4353, 4355, 4357, 4360, 4361—4367.

Wandstücke.

Tafel III/4 a—c: Auf der Schulter umlaufende breite Rillen und Wülste, darunter senkrechte Kammstrichbündel (Inv.-Nr. 4405). Weitere Stücke Inv.-Nr. 4414, 4424, 4426, 4432, 4442—4444, 4447, 4449, 4451, 4452.

Auf der Wand Kammstrich, Strichbündel und auch Querfurchen (Inv.-Nr. 4406—4412, 4415—4423, 4425—4431, 4434, 4435, 4439 bis 4441).

Zwischen schwachen Wülsten ein eingeglättetes Wellenmuster, der Wellenberg schief gestrichelt (Inv.-Nr. 4445).

Oberfläche gut geglättet, ohne Verzierung (Inv.-Nr. 4450).

Unter der umlaufenden Schulterrille ein eingeglättetes Gittermuster, von einem breiten, eingeglätteten Streifen begrenzt (Inv.-Nr. 4446).

Bodenstücke.

Taf. IV/1: Ein Stück, ohne erhaltenen Wandansatz; auf der Außenseite ein eingeglättetes Zeichen \times (Inv.-Nr. 4453). Weitere Stücke Inv.-Nr. 4393—4398, 4400—4403, 4454, 4455, 4461.

Boden- und Wandstücke, Wand nur schwach abgesetzt, auf ihr in größeren Abständen umlaufende waagrechte, seichte Rillen (Inv.-Nr. 4399).

Standfläche in der Mitte leicht gedellt, beim Rand eine umlaufende Rille, hohler Fuß (Inv.-Nr. 4456).

c) Doppelkonische Töpfe.

Tafel II/3: Rand-, Wand- und Bodenstücke; ziemlich stark ausladender Mundsäum, auf dem schiefen Hals umlaufende eingeglättete Rillen, gegen die Schulter zu ein ziemlich starker Wulst, Wand von der Standfläche gut abgesetzt (Inv.-Nr. 4369).

Tafel II/4: Rand- und Wandstücke; wulstförmig verbreiteter Mundsäum, leicht unterkehlt. Auf der schiefen Schulter ein ziemlich breiter Wulst, darunter senkrechte Bündel von Kammstrichen (Inv.-Nr. 4368).

d) Schalen und Schüsseln.

Tafel III/5 a, b: Zwei große Randstücke, Mundsäum wulstförmig verdickt und ziemlich stark eingezogen (Inv.-Nr. 4381).

Weitere Schalen Inv.-Nr. 4373—4377, 4382—4386, 4390, 4391, 4433. Weitere Schüsseln Inv.-Nr. 4378—4381, 4387—4389.

e) Verschiedene Formen.

Tafel III/3: Rand- und Wandstücke, Ton mit Steinchenmagerung; kurzer, senkrechter Hals mit leicht verdicktem und ausladendem Mundsäum. Halsteil glatt, Wand roh belassen (Inv.-Nr. 4359).

Rand-, Wand- und Bodenstücke; kurzer, leicht eingezogener Hals mit etwas verstärktem, ausladendem Mundsäum; stark hervortretende Schulter, vom Mundsäum bis dorthin sehr gut geglättet, übrige Wand rauh, oberhalb der Standfläche aber ziemlich glatt. Standfläche gut abgesetzt (Inv.-Nr. 4354).

Randstücke, Mundsäum stark gewulstet und ausladend; ein Stück

zwischen Mundsäum und Schulterrille eine eingeglättete Wellenlinie (Inv.-Nr. 4351).

Rand- und Wandstücke, sehr feine Ware. Hals meist kurz und senkrecht, Rand wulstförmig verdickt und ziemlich ausladend. Ein Wandstück mit einer eng aneinander gepreßten Zickzackriefelung versehen, ein anderes mit Spuren einer Schwarzweißverzierung, ein anderes mit einem weißen Farbbelag versehen (Inv.-Nr. 4370).

Rand-, Wand- und Bodenstücke, Mundsäum wulstartig verdickt, ganz kurzer Hals und leicht schief abfallende Schulter, Oberfläche mit ganz schwachen Querriefeln versehen, Wand von der Standfläche gut abgesetzt (Inv.-Nr. 4371).

Quaderförmig geformte Tonstücke, dunkelgrau, leicht mit Graphit versetzt (Inv.-Nr. 4457).

Bruchstück einer kurzen, an einem Ende verschlossenen Tonröhre, ziemlich grober, grauroter Ton. Innerer Dm. 12,2 cm; H. 8,8 cm; Wandstärke 1,4 cm (Inv.-Nr. 4458).

Proben des tönernen Rostes (Inv.-Nr. 4460).

Taf. IV/2: Stark ergänzter **Bodenstein** einer Handmühle, Oberseite leicht brotlaibartig gewölbt, in der Mitte eine etwa 4 cm tiefe Bohrung zur Aufnahme der Drehachse. Mahlfläche etwas verkrustet und ziemlich stark mit Graphit überzogen. Material: Grauwacke. Dm. 31,1 cm; H. 11,6—9,6 cm (Inv.-Nr. 4459). (Für die Bestimmung ist Herrn Univ.-Prof. Dr. A. Köhler bestens zu danken.)

Knochenreste von Rind und Hund (Inv.-Nr. 4461).

III. Die Fundauswertung

hat von der Tatsache auszugehen, daß zwei deutlich unterscheidbare keramische Gruppen nebeneinander in einem Fundverband vorliegen. Nicht nur, daß sie sich im Rohstoff unterscheiden, zeigt sich ihre verschiedene Herkunft auch daran, daß die graphitierte Kammstrichware als alter Bestand anzusprechen ist, während die Grautonware als ein Erzeugnis der am Fundort festgestellten Töpferei bezeichnet werden muß. Der Befund, die Kammstrichgefäße als alt zu bezeichnen, ergibt sich eindeutig daraus, daß sie selbst noch in geflicktem Zustand verwendet wurden und daher für die Benützer, die als die Erbauer der Töpferöfen anzusprechen sind, von Wert waren. Man wird sogar sagen dürfen, daß die Kammstrichware noch zu jener Zeit gebraucht wurde, als man bereits die neuen Gefäße erzeugte.

Es handelt sich nun darum, die zeitliche Stellung der Kammstrichware festzulegen. Obwohl kein Zweifel sein kann, daß sie schon gegen Ende der lang andauernden Stufe C der Latènekultur auftritt³, so

³ Vgl. dazu M. Hell, Wohnstättenfunde der Mittellatènezeit aus Salzburg. WPZ. XXIII, 1936, S. 42 ff., und MAG. LXVI, 1936, S. 63. Neues zu dieser Frage bei K. Willvonseder, Das Latène-Gräberfeld von Brunn an der Schneebergbahn in Niederdonau. PZ. XXVIII/XXIX, 1939, S. 233 ff.

ist sie doch im wesentlichen der Stufe D zuzuteilen, wie der bis jetzt bekannte große Fundbestand zeigt⁴. Die Zuteilung unserer Wiener Kammstrichware zur Stufe D wird auch noch dadurch erleichtert, daß sich unter den Bodenstücken ein fast ganz erhaltener Boden mit dem bekannten Hahnentrittzeichen findet (Tafel I/6). Zu den von Willvonseder⁵ und Hell⁶ genannten Fundorten aus dem ostalpinen Raum kommen neben unserem noch Wien XIX. (Leopoldsb-berg)⁷ und Wien III. (Rudolfsspital)⁸ (Tafel III/6) hinzu, die gleich den übrigen Funden kaum anders als dem letzten Jahrhundert v. Chr. zuzuteilen sind⁹. Auch die noch nicht veröffentlichten Kammstrichgefäßreste aus einem Töpferofen am Bisamberg¹⁰ sowie die zahlreichen Funde von der Dammwiese¹¹ bei Hallstatt sind ohne Zweifel in die gleiche Zeit zu stellen; auch das von Hell erwähnte Stück aus Wattens¹² wird wohl hierher gehören, da der Fundort für Tiroler Verhältnisse auffallend viel Kammstrichreste ergeben hat. So wird also daran festzuhalten sein, daß auch die Wiener Kammstrichware ihrer Erzeugung nach dem letzten Jahrhundert v. Chr. zuzuteilen ist, obwohl die mit ihr gefundene Grautonware eindeutig zeigt, daß man den Kammstrichtopf noch im I. Jahrhundert n. Chr. verwendete.

Eine derartige zeitliche Zuweisung der Grautonware ergibt sich vor allem aus ihren formenkundlichen Unterschieden zur Kammstrichware. Sie sind zusammenfassend etwa folgendermaßen zu umschreiben. Abgesehen davon, daß die Grautonware neben den drei Haupttypen auch noch konische Schalen mit stark eingezogenem Mundsäum aufweist und dadurch eine größere Formengemeinschaft umfaßt als die Graphittonware, zeigen sich vor allem in der Ausführung der Grautonware kennzeichnende Unterschiede. Die verschiedenartige Rohstoffgestaltung kommt schon im Namen zum Ausdruck. Leitform der ersten

⁴ Für Niederdonau vgl. man die letzte Zusammenstellung bei E. Beninger, Die Germanenzeit in Niederösterreich, Wien 1934, S. 12 ff. Eine Ergänzung zur Frage bei R. Pittioni, Beiträge zur Urgeschichte der Landschaft Burgenland im Reichsgau Niederdonau, Wien 1941, S. 126 bis 127, Anm. 1.

⁵ K. Willvonseder, Neue Latène funde aus Niederösterreich. Germania, XVI, 1932, S. 272—275.

⁶ M. Hell, Zur Verbreitung der Bodenzeichen auf spätkeltischen Kammstrichgefäßen. Germania, 1940, S. 118—123. Hell vertritt die Meinung, daß die Gefäße mit den Bodenzeichen von einem einzigen Erzeugungsort ausgegangen und mit dem Salz der salzburgischen Industriestätten verhandelt worden wären. Dem widerspricht aber die Tatsache, daß das Hahnentrittzeichen auch auf Gefäßresten aus einem Töpferofen vom Bisamberg vorkommt, so daß an seiner unabhängig voneinander durchgeführten Verwendung nicht gezweifelt werden kann.

⁷ Funde im Römischen Museum der Stadt Wien, unveröffentlicht.

⁸ Funde im gleichen Museum.

⁹ Hinweise, die diesem Zeitansatz widersprechen, sind nicht vorhanden.

¹⁰ Funde bei L. Kmoch-Wien und Museum des Reichsgaues Niederdonau, Wien.

¹¹ M. Hell, Alte und neue Funde aus Hallstatt. MAG. LXVI, 1936, S. 47 ff.

¹² A. a. O., S. 62.

Haupttype besonders eindrucksvoller Art ist der große Topf Tafel II/1, 2, der formenkundlich mit dem zylindrischen Gefäß der Kammstrichware zusammenzubringen ist, obwohl die gestaltlichen Einzelheiten recht verschieden ausgeführt sind („Wulstrandtopf“). So ist der bei der Kammstrichware vorhandene Wulstrand nicht mehr senkrecht gebildet, sondern stark nach innen gezogen, wodurch er einen ebenen Rand erhält (Profile siehe Abb. 3). Auch die Wulstkehle wird dadurch aufgehöhht. Der Zusammenhang dieser Gefäßform mit der Kammstrichware wird auch durch die Weiterverwendung der senkrecht geführten Strichverzierung erhärtet; allerdings zeigt sich in der frühen Kaiserzeit¹³ allenthalben die Neuerung, daß nun der Kammstrich nicht mehr die ganze Oberfläche bedeckt, sondern nur in Streifen zum Boden führt. Dieser große Topf mit dem breiten und mächtigen Mundsäum dürfte auch seiner Mundsäumbildung nach mit der späten Latènekultur sehr enge zusammenhängen, da sich unter den reichen Funden vom Leopoldsberg eine Reihe von Stücken mit einem fast gleichartigen Rand befindet. Die Bedeutung der Kammstrichware und ihrer verwandten Formen für die Weiterbildung der keramischen Erzeugnisse innerhalb der auf die Latènekultur folgenden germanischen Kultur erkennt man auch aus den aufschlußreichen Hinweisen von Beninger über die slowakische Puchóvkultur¹⁴.

Die zweite Haupttype, die gleichfalls von der Kammstrichware abzuleiten ist, wird dadurch gekennzeichnet, daß man den ursprünglich senkrecht stehenden Wulstrand nun ziemlich stark ausladend bildet, wodurch eine überhängende Form bewirkt wird. An Stelle der früher einfachen Kehle treten nun einige (zwei bis vier) parallel umlaufende ziemlich tiefe Rillen, an die dann Bündel von Kammstrichen angesetzt werden („Rillentopf“). Normalerweise werden sie als echte Striche geführt, doch gibt es daneben auch eine Nachahmung in Form eingeglätteter Strichbündel; eingeglättete Muster beginnen bei uns anscheinend schon im letzten Jahrhundert v. Chr.¹⁵, doch erlangt diese Verzierungstechnik erst in den ersten Jahrhunderten n. Chr. eine besondere Verbreitung. Ein lehrreiches Beispiel für eine eingeglättete Verzierung des 1. Jahrhunderts n. Chr. gibt es u. a. aus Wien XXI. (Aspern)¹⁶.

¹³ Vgl. dazu die reichen keramischen Bestände in Kärnten und Osttirol, so auch bei E. Beninger, Ein germanisches Brandgrab von Marchegg in Niederösterreich. *Mannus*, XXIV, 1932, S. 173—183.

¹⁴ E. Beninger, Die germanischen Bodenfunde in der Slowakei, Reichenberg 1937, S. 68 ff.

¹⁵ Beninger, *Mannus*, 1932, S. 173 ff. — In Böhmen ist das Glättmuster in der Stufe D schon vorhanden (vgl. L. Pič-J. Déchelette, Le Hradischt de Stradonitz, Tafel LII/13, 19) und auch in Schlesien tritt es um diese Zeit schon auf (M. Jahn, Die Kelten in Schlesien, Leipzig 1931, S. 68, Tafel IX/1, 2).

¹⁶ E. Franz, Frühgeschichtliche Funde aus Aspern. *Monatsblatt des Vereines für Geschichte der Stadt Wien*, IX, 1927, S. 189—190, Abb. 1. — Keramik mit eingeglätteten Mustern aus Niederösterreich beispielsweise noch vom Umlaufberg bei Altenburg (E. Nischer-Falkenhof und H. Mitscha-Märheim, Die vor- und frühgeschichtliche Siedlung

Diese Stücke sind gleichzeitig auch ganz gute Entsprechungen zu dem dritten herauszustellenden Haupttypus; er ist durch Gefäße mit einer annähernd doppelkonischen Gestalt ausgezeichnet, die man dadurch erreicht, daß der Schulterteil ziemlich stark erhöht und der Bauchknick nicht allzu scharf abgebogen wird („Doppelkonische Töpfe“). Auch diese Form scheint mit dem spätlatènezeitlichen Kammstrichtopf vergesellschaftet zu sein, da sie als Verzierung noch Kammstrichbündel verwendet; es ist sogar möglich, daß in ihr noch ältere Verzierungstendenzen zum Durchbruch kommen, denn die auf der Schulter umlaufenden Wülste sind für den mittellatènezeitlichen Keramikschnuck kennzeichnend.

Man sieht also, daß eine formenkundliche Betrachtung der Grautonware ihren Zusammenhang mit der Spätlatènekultur ergibt, dabei aber eindeutig zeigt, daß in ihr Formtendenzen zur Geltung kommen, die innerhalb der Latènekultur nicht verankert sein können. Es ist daher aus den aufgezeigten formenkundlichen und den schon angeführten Hinweisen sehr wahrscheinlich, daß die Grautonware von der Engelsberggasse—Riesgasse dem 1. Jahrhundert n. Chr., und zwar seiner ersten Hälfte, angehört. Eine eindeutige Zuweisung wäre möglich, wenn sich unter den Funden auch solche befänden, die aus sich heraus eine genauere zeitliche Eingliederung gestatteten. So aber sind wir nur auf diese nicht ganz eindeutigen Hinweise angewiesen, da gleichartige und bereits gut datierte keramische Bestände noch nicht bekannt sind. Während nämlich zur Latènezeit die keltische Keramik in weiten Gebieten gleichartig gebildet ist, setzt mit der römischen Besitzergreifung eine in den einzelnen Kulturprovinzen ziemlich stark voneinander abweichende Formgebung ein, so daß die genauere Erforschung eines kleinen Gebietes notwendig ist, um die hier besprochenen keramischen Sonderformen mit größeren Reihen aus anderen Fundorten zu belegen. Vorläufig gibt es nur ein Bruchstück aus Wien XI. (Gelände hinter der Mühlängergasse), das als Entsprechung zu den Randstücken unserer Rillentöpfe genannt werden kann. Als Einzelfund kommt diesem Stück aber keine größere Bedeutung zu, doch soll nicht versäumt werden, es zu nennen, da es für fundstatistische Zwecke einmal von Bedeutung sein kann (Römisches Museum, Fundprotokoll 1938/23).

Die in zahlreichen Resten erhaltenen Schalen und Schüsseln konischer Form mit eingezogenem und verdicktem Mundsäum sind ihrem Typus nach nichts Seltenes; sie gehen ohne Zweifel auf die gleiche Form der Urnenfelderkultur zurück, wo sie aber keine runde Mundsäumverdickung aufweisen. Auch in den hallstätischen Ausprägungen fehlt dieses Kennzeichen, das erst im Spätlatène aufzutreten scheint¹⁷. Man erkennt daher auch an diesem Typus die engen, auf

auf dem Umlauf am Kamp in Niederösterreich (Bez. Horn), WPZ, XVIII, 1931, S. 89 ff.); auch in Hallstatt ist diese Ware in ähnlicher Form anzutreffen (Hell, MAG, 1936, S. 59, Abb. 4/9).

¹⁷ R. Pittioni, Latène in Niederösterreich, Materialien 5, 1940, S. 101. — Pic-Déchelette, a. a. O., Tafel LI/11.

alte Vorbilder zurückgehenden Verbindungen, die sich selbst noch in der unter römischem Einfluß erzeugten Tonware zu erkennen geben.

Wenn nun die chronologische Auswertung des oben vorgelegten Fundstoffes zutrifft, dann zeigt sich, daß der in einer einheitlichen Kulturschicht angetroffene Fundstoff seiner formenkundlichen Verankerung nach eine doppelte zeitliche Zuteilung erhalten würde. Da aber stets nach der jüngeren Schicht die Datierung des Gesamtfundes vorgenommen werden muß, ist auch die spätlatènezeitliche Kammstrichware in das erste Jahrhundert n. Chr. zu stellen. Das läßt aber einen besonders langen Gebrauch erkennen und vermuten, daß sie von ihren seinerzeitigen Herstellern sehr geschätzt wurde. Es ist daher anzunehmen, daß die Töpferofenanlage des 3. Bezirkes auf eine spätlatènezeitliche Schicht zurückgeht; dabei bleibt nur zu entscheiden, ob diese Schicht bodenständig, d. h. im Gebiete des genannten Bezirkes ansässig war oder ob sie erst später dorthin angesiedelt wurde. Eine ganz klare Antwort ist auf diese Frage noch nicht zu geben; die Erforschung Wiens hat man leider nicht in einem solchen Umfange durchführen können, daß Schlüssen ex silentio eine besondere Beweiskraft zukommt. Trotzdem kann man aber feststellen, daß der dritte Bezirk schon so viele Aufschlüsse ergeben hat, die das Vorhandensein einer auf einer älteren Besiedlung fußenden, spätlatènezeitlichen Schicht größeren Umfanges kaum vermuten lassen¹⁸. So wird man daher hinsichtlich der Herkunft der Spätlatèneaware eine andere Möglichkeit ins Auge fassen dürfen; sie wird durch die umfangreichen Funde vom Leopoldsberg (Wien XIX.) nahegelegt, die anläßlich des Baues der Höhenstraße geborgen werden konnten. Das Fundinventar zeigt eindeutig, daß dieser Berg während der Spätlatènezeit eine ausgedehnte Siedlung getragen hat. Hält man dazu, daß die Funde vom Leopoldsberg auch eine Bodenmarke der bekannten Form und einige Gefäße mit dem Rand von der Art Tafel II/1, 2 ergeben haben, dann ist die Annahme von einem Zusammenhang zwischen Leopoldsberg und Wien III. als nicht ganz unwahrscheinlich in Erwägung zu ziehen. Man scheint die alte Keramik im neuen Siedlungsgebiet so lange verwendet zu haben, bis man sich wieder einen Töpferofen gebaut hatte und nun die von der neuen Zeit geforderten Formen erzeugte. Anders ausgedrückt würde dies bedeuten, daß die Römer beim Eintreffen an der Donau die keltische Feste am Leopoldsberg zerstörten und ihre Bewohner in der Umgebung des Lagers so ansiedelten, daß sie von ihm aus leicht überwacht werden konnten.

¹⁸ Zu erwähnen ist: ein alter Fund vom 3. Bezirk (Rudolfspital) (Röm. Museum, Inv.-Nr. 4519, 4520), drei Scherben von Wien III. (Ecke Obere Balmgasse—Fasangasse), von Wien III. (Apostelgasse) und Wien III. (Klimschgasse) (Röm. Museum, Fundprotokoll 1926/8 und 1932/1). Beachtung verdient auch in diesem Zusammenhange die Diskussion Menghin—Novotny (WPZ. XIII, 1926, S. 101 f., und XIV, 1927, S. 127 f.) über den Platz der römischen Zivilstadt und ihren Zusammenhang mit der vorrömischen Bevölkerung.

So scheint es also, wie wenn der Töpferofenfund von der Engelsberggasse—Riesgasse mitten in das älteste römische zivile Wien hinein führe und damit auch einigen Aufschluß über die völkische Zusammensetzung der einheimischen Bewohner jener Zeit zu geben vermöchte. Die Verbindung von alten Formen mit neuer Technik und die daraus sich ergebenden Neubildungen dürften zeigen, daß die Töpfer des dritten Bezirkes zwar ihre kelto-illyrische Herkunft nicht sofort verleugneten, aber doch verhältnismäßig bald den Einflüssen einer neuen Zeit erlagen. Die Keramik vermag daher manche feinere Aufschlüsse zu geben, während die kuppelförmigen Öfen persistente Typen darstellen, die nicht allein in der Latènezeit¹⁹, sondern auch noch in den späteren Jahrhunderten in Gebrauch standen²⁰. Auf alle Fälle aber wäre es wünschenswert, noch weiteres gleichartiges Fundmaterial zu erhalten, um die hier nur angeschnittenen und zur Diskussion gestellten Fragen auf einer breiteren Basis behandeln zu können.

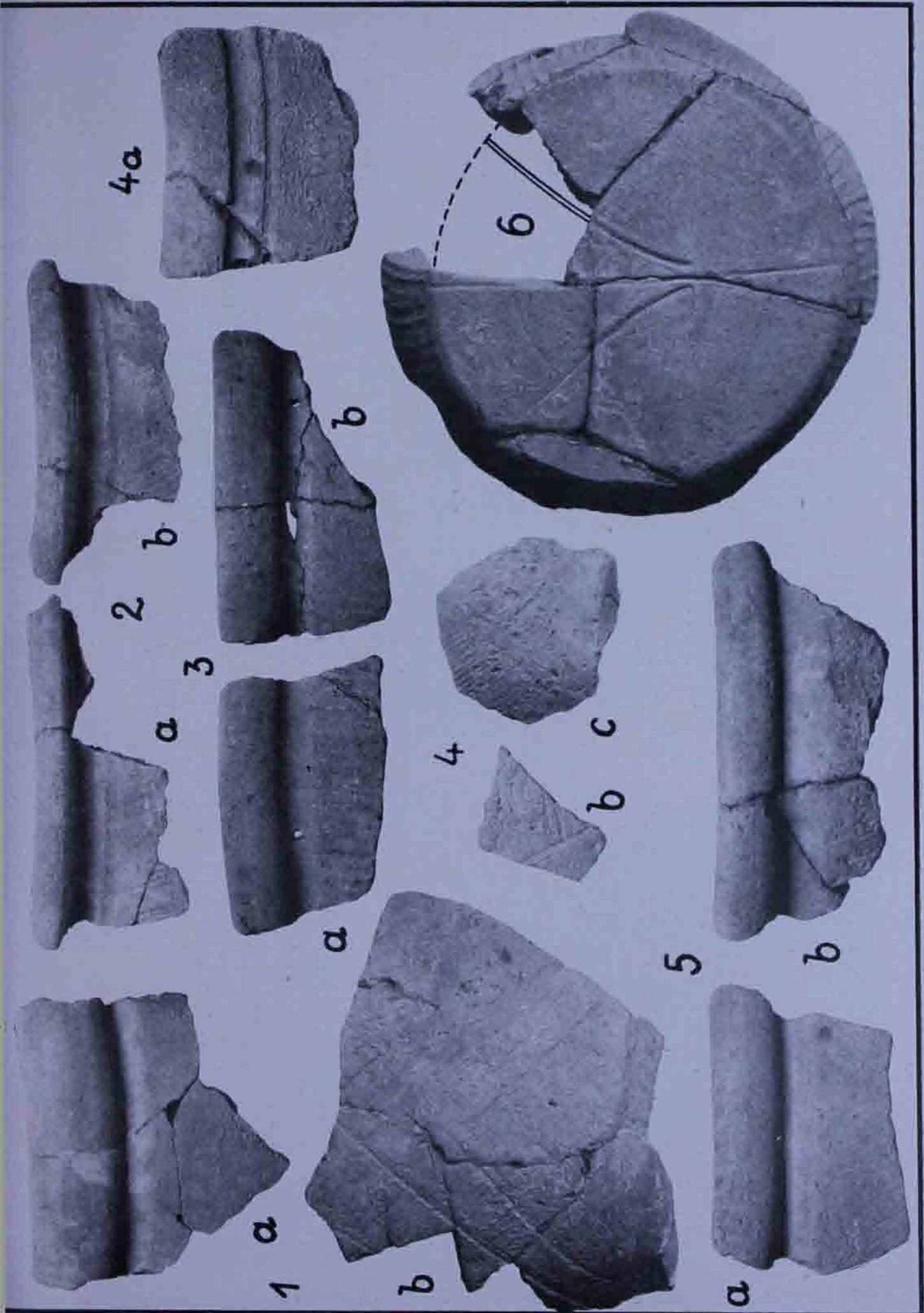
Nachtrag:

Seit der Niederschrift dieses Berichtes ist eine größere Spanne Zeit vergangen. Inzwischen wurde von verschiedener Seite zum Problem der Fortführung der spätlatènezeitlichen Kammstrichware in das 1. Jhd. n. Chr. Stellung genommen. Ich nenne in diesem Zusammenhange — ohne hier auf das gesamte Schrifttum eingehen zu können — nur die verdienstvolle Materialzusammenstellung von E. v. Bónis (Die kaiserliche Keramik in Pannonien (außer den Sigillaten), I. Die Materialien der frühen Kaiserzeit. *Dissertationes Pannonicae*, Series II, Nr. 20. Budapest 1942) und das für die im vorliegenden Bericht angeschnittene Frage aufschlußreiche Buch von A. Schörgendorfer (Die römerzeitliche Keramik der Ostalpenländer; *Sonderschriften* hg. von der Zweigstelle Wien des archäologischen Instituts des Deutschen Reiches, XIII, Wien 1942).

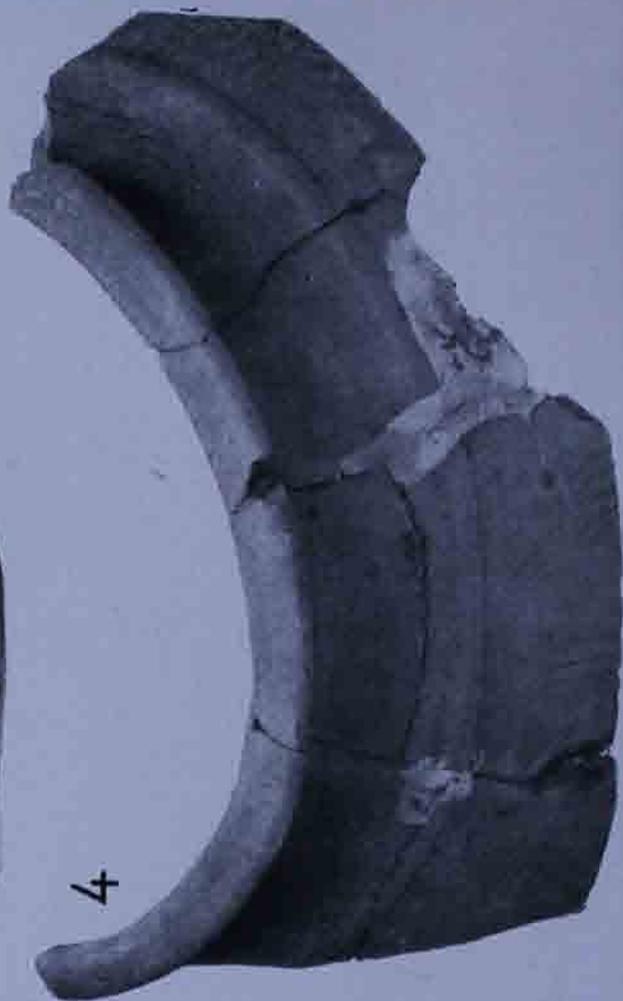
Die beiden Arbeiten geben einen ausgezeichneten Überblick über ein reiches Material, das aber noch mehr, als bisher durchgeführt, einer landschaftlichen Aufgliederung bedarf. Schörgendorfer bemüht sich zwar sichtlich, in die Vielfalt der — besonders bodenständigen — Formen eine Gliederung zu bringen, doch ist diese noch nicht so weit vorgeschritten, daß Einzelfragen der im vorstehenden Bericht angeschnittenen Art mit Erfolg behandelt werden könnten. Beide Arbeiten zeigen durch das Fehlen entsprechender Vergleichsmaterials zu den Wiener Töpferöfen die Eigenart des vorgelegten Fundstoffes.

¹⁹ Beispiele gleichartiger keltischer Öfen gibt es aus Baiersdorf (R. Pittioni, Die urzeitliche Kulturentwicklung auf dem Boden des Waldviertels, *Geschichte des Waldviertels*, Wien 1937, S. 35, Tafel XIV/1) und aus Bieskau in Schlesien (Jahn, a. a. O., Tafel IX/1, 2).

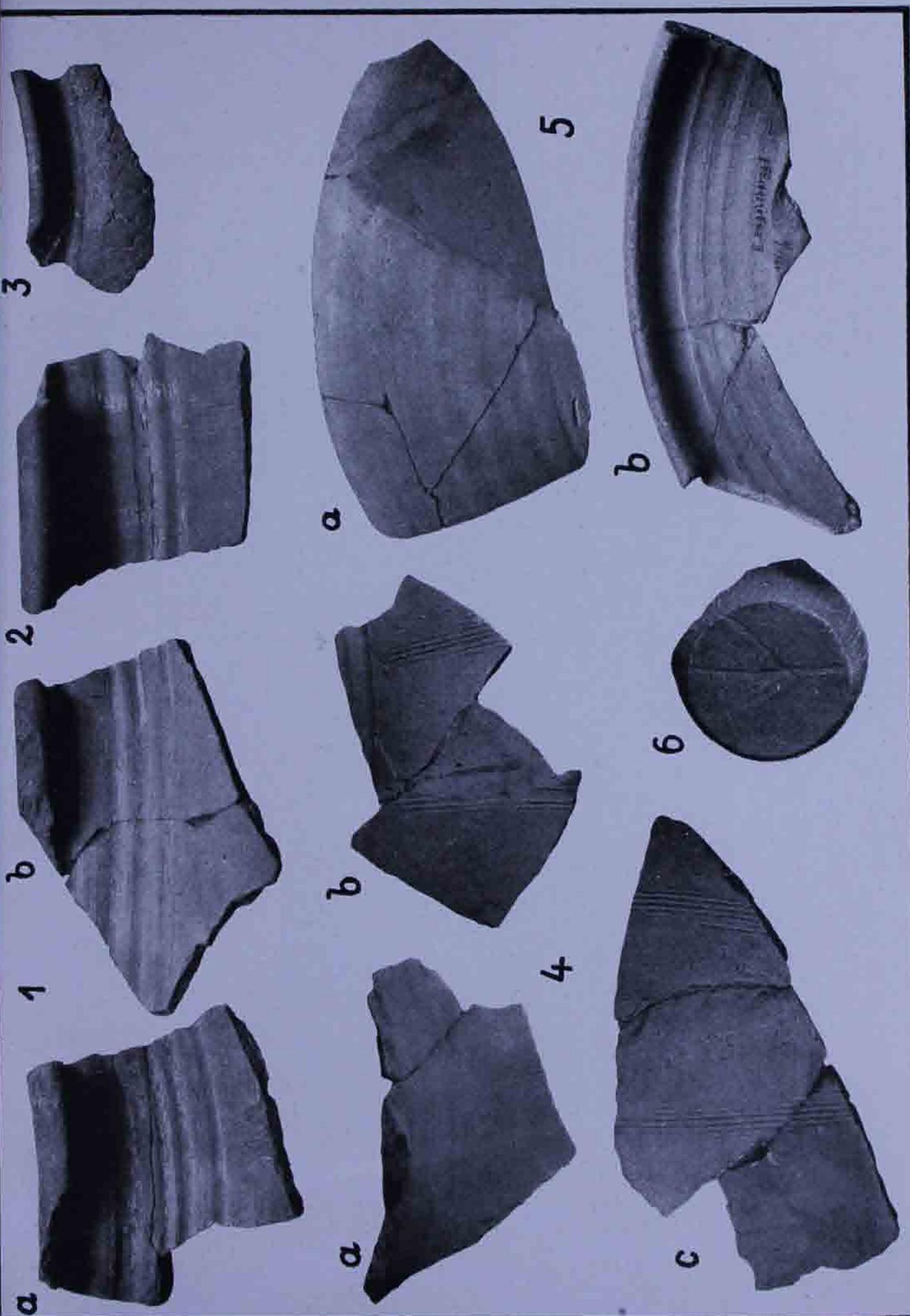
²⁰ Töpferofen von Wien III. (Kennweg): Römisches Museum.



Kammstrichware aus dem Töpferofen Wien III-Engelsberggasse-Riesgasse.

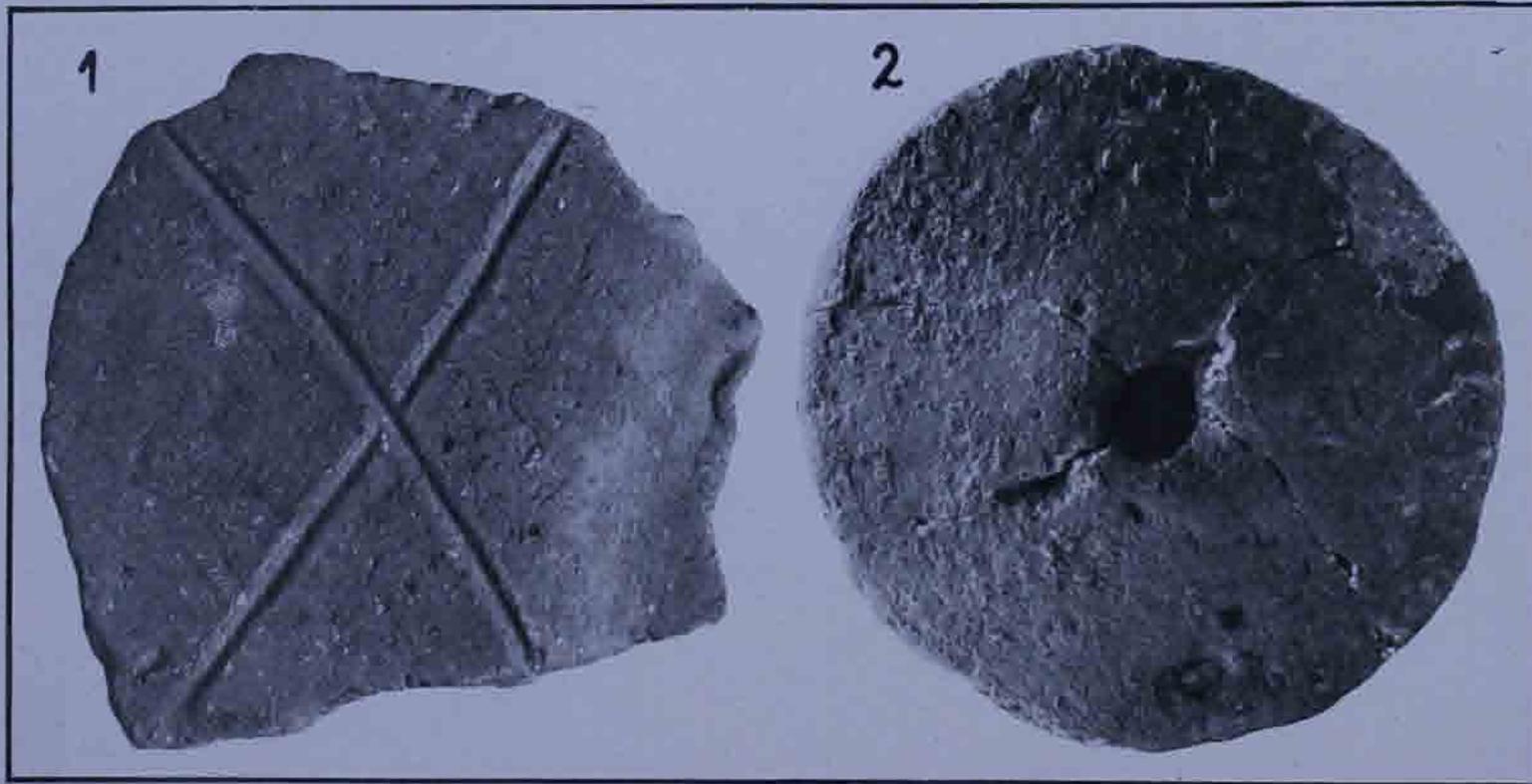


Kammstrichware und Grautonware aus dem Töpferofen Wien III-Engelsberggasse-Riesgasse.



Grautonware aus dem Töpferofen Wien III-Engelsberggasse-Riesgasse.

Tafel IV.



Bodenstück mit Marke und Bodenstein einer Handmühle aus Wien III-Engelsberggasse-Riesgasse.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich](#)

Jahr/Year: 1943

Band/Volume: [28](#)

Autor(en)/Author(s): Pittioni Richard

Artikel/Article: [Ein spätkeltischer Töpferofenfund von Wien III. 1-10](#)